Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 1 (1933-1934)
Heft: 12

Artikel: Konservative oder liberale Erneuerung?
Autor: Schmidt, Georg C.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758434

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Menschheit nicht neuerdings auf der Königssuche zeigt. Möchte nur der König, wenn er in der Wirklichkeit wie bei Constant in der Idee gefunden ist, nicht mehr sein müssen als bei ihm: nicht höchster Führer, sondern höchster Richter — und möchte er auch ein Geschlecht vorfinden, wie das, für welches Constant kämpfte: ein Volk von Männern, nicht von Sklaven.

Konservative oder liberale Erneuerung?

von Georg C. L. Schmidt

In seinem ersten geometrischen Unterricht wird jedem Schüler die Offenbarung, wie er, mit Reißschiene und Winkeldreieck, die Parallelverschiebung der Geraden vornehmen könne. Auf solch ein kleines Wunder hoffen manche wohlmeinende Männer in Zeiten, da eine Jugend politisch erstmals in Aktion tritt. Man brauche, so glauben sie, an die politische Richtung der Väter nur das Winkeldreieck anzulegen und es, längs einer Schiene, ein wenig nach rechts oder etwas nach links zu verschieben, und schon «habe man» die Haltung der Jugend.

Dieser fromme Glaube steht, solange er allgemein gewendet bleibt, auf schwachen Füßen. Schon die Politik der Väter ist in der Regel so gestaltet, daß ihr das Kurvenlineal weit eher gerecht wird als das Winkeldreieck. Auch zeigt die Erfahrung, daß Jugend nur aus dem Gegensatz zu bestehenden Verhältnissen und eingelebten Anschauungen zu eigenem Bewußtsein kommt. Endlich steht fest, daß ein junges Geschlecht nur dann zu einem Geist, der es vor anderen auszeichnet, vordringt, wenn es die Nöte der Zeit ernst nimmt, die Mächte seiner besonderen Umwelt voll auf sich wirken lässt und die Fragen seiner Epoche aufzuarbeiten versucht. Wie nun die Welt sich wandelt, mit der jede neue Generation sich zu messen hat, so ändert notwendig auch die politische Grundstimmung von einem Geschlecht zum andern. Der Optimismus, welcher der blühenden Jugend der neunziger Jahre gut zu Gesicht stand, ziemt einer Generation, die in die Wirrnis der Gegenwart hineinwächst, nicht.

Für die besonderen Verhältnisse unseres Landes besitzt der Glaube an die «Parallelverschiebung» unter Generationen eine gewisse Berechtigung. Die geistigen und natürlichen Reserven sind begrenzt; die politische Wirkung beschränkt sich auf einen engen, geschichtlich stark differenzierten Raum. Auf praktische Auswirkung kann deshalb in der Schweiz nur ein enger Kreis politischer Parteiungen rechnen; die Eidgenossenschaft ist weder als bolschewistische Kommune, noch als sozialistische Räterepublik, noch als Sonnenstadt nach den Plänen Silvio Gesells, noch als zentralisierte Diktatur im Ernst und auf die Dauer denkbar. Schon aus diesem Grunde treten in der Schweiz immer neue, nach Taten dürstende Geschlechter in die Fronten ein, welche die Väter vorgebildet haben.

Die blutmäßigen und gesellschaftlichen Bindungen sind in der Schweiz zudem so fest gefügt, so starr geworden, daß den jungen Menschen, die um ein eigenes Bewußtsein ringen, nur wenige Wege offen stehen. Einmal der resolute Bruch mit dem Gegebenen, und dieser mündet notwendig in die Flucht aus dem angestammten Umkreis. Oder die Einordnung in das Vor-Gesetzte unter versteckten, zur lösenden Tat zu schwachen Vorbehalten. Oder die Rezeption gewisser Vorstellungen von Staat und Gesellschaft sowie die Anpassung an den inneren und äußeren Habitus einer bestimmten Gruppe.

Der erste Weg ist einzelnen, doch niemals einer ganzen Generation offen; und auch die einzelnen können sich heute nur mit Mühe entfalten, denn die Auswanderung, der Kriegsdienst in der Fremde, der Aufstieg im Land der unbegrenzten Möglichkeiten sowie das Untertauchen in einer weltstädtischen Bohème gehören im wesentlichen der Geschichte an. Über den Mittelweg gelangen viele zu jener äußeren Wohlanständigkeit, die um so starrer aufrecht erhalten wird, je mehr die nie voll eingestandene Unzufriedenheit im Dunkel bohrt, je kräftiger ein irgendwie gewendetes Sektierertum sich unter dem Schleieer des Geheimnisses entfaltet. Der dritte Weg aber schließt die Gefahr in sich, daß die Jugend jene Züge und Gedanken, die ihr wesentlich eigen sind, unter der Kruste der Überlieferung verkümmern läßt und endlich preisgibt.

*

Diese Lage spiegelt sich in den politischen Formationen der schweizerischen Jugend heute deutlich wieder. Der erbitterte Kampf der Nationalen Front gegen das System schlechthin geht nicht bloß

auf ausländische Vorbilder, auf taktische und propagandistische Erwägungen zurück; sie stellt vielmehr zu einem guten Teil den manifesten Ausdruck dar für die innere Abkehr einer gewissen großbürgerlichen Jugend von ihrem angestammten Umkreis, von der geistlosen Atmosphäre, in der sie aufgewachsen ist. Und die beiden Gruppen, welche sich, mit größeren oder geringeren Reserven, in schon bestehenden Fronten eingegliedert haben, schwanken unleugbar zwischen der frommen Fügung in das Gegebene, dem verschämten Sektierertum und der — oft vielleicht etwas gewollten — Betonung eines eigenen Ethos.

Unter Menschen, die der katholische und konservative Geist umfängt, kommt naturgemäß der Ausbildung eines besonderen jugendlichen Bewußtseins bloß geringe Bedeutung zu. Die Generationen sind in diesen Kreisen durch den Glauben an uralte Heilsgewißheiten und dank der Sicherung durch ehrwürdige Heilsanstalten unlösbar aneinander gekettet. Die Ehrfurcht vor dem Willen der Erzieher und vor der elterlichen Anschauungswelt ist den jungen Menschen zudem als Pflicht auferlegt. Konservative Einstellung zum Leben schließt endlich weit eher die Anerkennung des Bestehenden, die Würdigung des Gewordenen in sich als den Kampf um ein eigenes Bewußtsein.

Für diese Tatsache legt die Presse der katholischen Schweizer Jugend sehr beredtes Zeugnis ab. Die «Jungmannschaft», das allwöchentlich erscheinende Organ des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes, ist nur zum kleinsten Teil von jungen Leuten geschrieben. Die meisten Beiträge stammen wohl aus den Federn der geistlichen Herren, die sich, aus innerer Berufung oder äußerem Auftrag, der Pflege der katholischen Jugend annehmen. Jugendpflege wird, in ihren mannigfachen Formen, auf diesen Seiten getrieben, oft vielleicht zu beflissen, zu eng und ängstlich. Ein Titel immerhin läßt uns aufhorchen: «Katholische Rasse». Der Begriff der Rasse geistert nicht selten durch die Diskussionen frontistischer Jugend. Das Wort, emphatisch gesprochen, doch ohne seine ganze Schwere, kehrt auch im Gespräch der Sportgewandten, ja der Schüler überhaupt sehr häufig wieder. Was also ist katholische Rasse? «Katholische Rasse ist Ganzheit, Wahrheit, Männlichkeit ... Wir müssen wieder den Weg suchen zur Einheit, zur Ganzheit im Leben. Daß wir die gleichen bleiben in Kirche und Werkstatt — in der Kongregation und in der Kaserne — immer

und überall ... Ganzheit besagt eiserne Konsequenz in allem und für alles. Totale Gleichschaltung von Theorie und Praxis. Tatchristentum.»

Solche Worte werden den Lebenserfahrenen, den Weisen ein Lächeln abnötigen. Doch sie sind ernst zu nehmen. Einmal des Hintergrundes wegen: «Diese Ganzheit muß vom Religiösen ausgehen und zum Religiösen zurückkehren. Von Gott und zu Gott. Die Christkönigsidee muß Fundament und Inhalt und Geist dieser Ganzheit sein».

Beachtung verdienen diese Sätze auch deshalb, weil sie das Verständnis und die Verständigung dort erleichtern, wo die katholische Jugend politisch in Aktion tritt. Nach dieser Aktion darf man nicht in «Aufgebots»-Kreisen suchen; denn dort diktiert ein ganz gewiegter, praktisch durch und durch geschulter Geist. Man darf sie auch nicht in der Zeitschrift des Schweizerischen Studentenvereins suchen; denn in diesem Periodicum tummeln sich so gut wie in der «Schweizerischen Rundschau» die Gelehrten, die Parlamentarier, die Patres, kurz: die Honoratioren.

Die politische Aktion der katholischen Schweizer Jugend hat, wenn wir nicht irren, ihren ersten gesammelten Ausdruck in der «Neuen Ordnung», einer Halbmonatsschrift gefunden, die seit dem August des letzten Jahres in Freiburg erscheint. Zwar stellt sich unter ihren Mitarbeitern auch das gesetzte und geklärte Alter ein: Professor Schorrer, Abbé Savoy und Staatsrat Piller beispielsweise. Doch in einzelnen Nummern herrscht der junge Geist.

Der konservative junge Geist. Hebt das eine Beiwort das andere nicht fast auf? Wir lesen Sätze in der «Neuen Ordnung», die ebensowohl bei Carl Ludwig von Haller stehen könnten. «Konservativ ist heute das Entscheidende», schreibt der Herausgeber. «Denn nur durch ihren konservativen Charakter unterscheidet sich Erneuerung von Neuerung, Wiedergeburt von Umsturz. Ein Staatsvolk kann sich nicht anders erneuern, als daß es sich seiner politischen Vergangenheit erinnert. Dieser unverlierbare Besitz ist sein eigentliches Wesen. Von hier muß der Weg in eine neue Zukunft gebahnt werden.» Und zum besseren Verständnis wird noch beigefügt: «Es braucht nicht besonders unterstrichen zu werden, daß für den Konservativen von heute die Schweizergeschichte weder mit 1798 noch mit 1848 endet».

Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit bleibt nicht beim Staate stehen; sie wendet sich auch an die eigene Partei. «Wir wollen in dankbarer Anerkennung die Verdienste derer würdigen, die mit uns fühlen, die uns vorarbeiteten, die uns eine festgefügte Organisation geschaffen, eine stolze Tradition erhalten, eine geachtete Stellung errungen haben. Ihnen dankt heute die katholische Schweizerjugend.» Und im Verlauf desselben Aufsatzes: «Es wäre ein Undank gegen verdiente Führer unseres Volkes, wollte man das junge Geschlecht grundsätzlich in Gegensatz stellen zu den gereiften Männern, die Jahre und Jahrzehnte ihre Kraft dem Wohl der Heimat geopfert haben, und es wäre zugleich ein Unrecht gegen diese Jugend selbst.»

Ein Mitarbeiter der «Neuen Ordnung» jubelt gar Herrn Piller zu, weil er der Jugend öffentlich geraten hat, in allen Lebenslagen «nur das Gegenteil von dem zu tun, was heute Mode ist». Er schließt: «Antimodern ist die Haltung, die dem heutigen Jungmanne geziemt». Und solche Sätze bleiben ohne Kommentar, ohne Erwiderung.

Ein junger Geist ist im Kreis der «Neuen Ordnung» dennoch rege. Denn sonst hielten diese Menschen sich fein stille, stünden, als strammer Parteinachwuchs, in Reih und Glied, gelehrige Schüler der Gewandten und Erfahrenen, welche heute die Führung innehaben.

Der junge Geist äußert sich im Kreis der «Neuen Ordnung» nicht oder noch nicht in einer Abweichung von hergebrachten Grundsätzen und Vorurteilen, sondern in einem besonderen Temperament, einem eigenen Pathos. Diese Jungkonservativen haben einen Anflug von «katholischer Rasse». Sie atmen den Willen zur Ganzheit, zum integralen Katholizismus, den jener Aufsatz der «Jungmannschaft» predigte. Sie sind Aktivisten, soweit ein konservativer Mensch sich überhaupt zu dieser Haltung eignet. Von den Parteien verlangen sie immer aufs Neue, sie sollten ihre Gefolgschaft über die korporative Ordnung aufklären und für die Einführung berufsständischer Ordnungen in ihren Kantonen wirken. Über Unstimmigkeiten in der Leitung des «Schweizerischen Katholischen Volksvereins» ereifern sie sich vorab deshalb, weil eine großzügige katholische Aktion im Volke niemals möglich ist, solange an der Spitze des Vereins nicht Ordnung herrscht. Der Parteipresse wirft man den lokal begrenzten Horizont sowie ihr föderalistisches

Gepräge vor. Als Entweihung wird es empfunden, wenn dasselbe Blatt an zwei verschiedenen Tagen die Bildnisse von Verbrechern und von verdienten Katholiken veröffentlicht. Als haltlos betrachtet man die konservativen Zeitungen, welche zu einer allgemein-schweizerischen Frage auch eine freisinnig-demokratische Entschliessung wiedergeben. «Wir wollen arbeiten, fördern ermuntern, und wenn nötig, auch einmal tadeln, wo schweigen nichts nützt oder nur Mitschuldige macht».

Der Kreis der «Neuen Ordnung» strebt nach Mitwirkung und Mitverantwortung an der Leitung der Katholisch-konservativen Volkspartei. «Gebt der Jugend Gehör und Raum!» heißt es. «Sie wird euch Bürge einer konsequenten, gradlinigen, aufwärtsstrebenden Weiterentwicklung dessen sein, wozu ihr Grund und Fundament geschafft hat. Treue und Dank der Jugend werden euch gewiß sein, sobald sie weiß, daß sie Verständnis, Vertrauen, Achtung und vor allem Nachachtung findet». Diese «nachdrucksame» Aufforderung zum Tanz ist bis heute nicht auf Gegenliebe gestoßen; wenigstens wird in der «Neuen Ordnung» bitter vermerkt, daß keiner der Jungen in die Parteikommission berufen worden sei, die sich mit der Gesamterneuerung der Bundesverfassung beschäftigt.

Doch gerade diese Totalrevision ist ein besonderes Anliegen der jungen Konservativen. Ihre Führertagung vom 1. und 2. Juli 1933 war der Frage gewidmet. Und Mitte November stand in der «Neuen Ordnung»: «Seitdem auch (!) die liberale Jugend die Forderung einer Bundesverfassungsrevision erhoben hat, ist dieses Verlangen Programmpunkt der gesamten Schweizerjugend geworden». Materiell tritt auf die Frage erst ein Aufsatz «Neuer Kurs» eingetreten. Während der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, so steht darin zu lesen, haben die Katholisch-Konservativen der eidgenössischen Politik in schroffer, entsagungsvoller Ablehnung gegenübergestanden. An dieser Grundhaltung sollen sie auch über all die Jahre hin festgehalten haben, die sie nun, gemeinsam mit den Freisinnigen, in der Bundesexekutive sitzen. Heute wird der Sturm gegen die Liberalen allgemein. «Heute müssen wir uns erinnern, daß der Staat, an dessen Leitung wir in der letzten Zeit beteiligt waren, nicht nach unsern Plänen, sondern gegen uns, und gegen uns allein, gebaut wurde. Wir müssen daran denken, daß unsere Ahnen und wir selbst dem liberalen Staat das unausbleibliche Fiasko schon lange vorausgesagt haben. Es ist deshalb nicht unsere

Sache, das liberale Gebäude vor dem Zusammenbruch zu schützen, noch ist es unser Schicksal, unter den Trümmern des Liberalismus begraben zu werden ... 85 Jahre grundsätzlicher Opposition hatten nur dann einen Sinn, wenn die Hoffnung nie verblaßte, daß unsere Ideen doch einmal zur Geltung kämen ... Der Moment zu ihrer Verwirklichung ist da. Wollen wir nicht dem Marxismus das Feld räumen oder die Reaktion gegen den Liberalismus in den totalen Staat überborden lassen, so müssen wir jetzt handeln ... Positive, schöpferische, konstruktive Politik. Umstellung: Von der Defensive in die Offensive, auch wenn der ganze Parteiapparat umgestellt werden muß, die Waffen neu geschmiedet werden müssen.»

Wo liegt in diesen Sätzen der «Neue Kurs»?

Neu ist das Pathos der Ganzheit, jung ist der integrale Anspruch. Doch der Gehalt des Pathos ist erinnerte Geschichte; die Wendung des Anspruchs verstärkt die Front der Alten. Parallelverschiebung?

*

Der Protestantismus und das aufgeklärte Denken, aus denen der schweizerische Liberalismus sich geschichtlich herleitet, verleihen dem Menschen keine Sicherung durch altehrwürdige Heilsanstalten. Sie binden ihn auch nicht an Glaubenssätze, die durch Jahrhunderte überliefert worden sind. Vielmehr auferlegen sie ihm die Pflicht, seinen Glauben aus eigenem Gotteserlebnis zu schöpfen und sein Ethos in eigener Verantwortung zu erringen. Das Vorbild der Eltern, die Lehrer der Erzieher und die kirchliche Unterweisung üben auch hier einen bedeutsamen Einfluß aus. Doch da ihre Autorität weniger auf überzeitlichen Institutionen und ewiggültigen Wahrheiten ruht, bieten sie der Jugend nicht nur Gelegenheit zur bejahenden Nachfolge, sondern ebenso oft Anlaß zur verneinenden Auflehnung. Infolgedessen tauchen in liberal gerichteten Kreisen häufiger als in anderen Lagern Unterschiede und Konflikte auf beim Übergang von einer Generation zur andern.

Auch in der Jungliberalen Bewegung der Schweiz, die aus dem 1927 begründeten Liberalen Klub von Thun hervorgegangen ist, lebt das Gefühl eines Gegensatzes zur Generation der Väter. Die Bewegung soll sich just dadurch von früheren jungfreisinnigen Gruppen unterscheiden, «daß sie das klare Bewußtsein hat an einer Wende zu stehen und daß sie bereit ist, zwischen sich und der Welt des alten Liberalismus einen deutlichen Trennungs-

strich zu ziehen». Noch im Mai 1933 ist, wie gleichfalls in der «Liberalen Jugend», dem einstigen Verbandsorgan der Bewegung, zu lesen steht, am Flüelener Kongreß der Versuch unternommen worden, die Jungliberalen erneut «innerlich grundsätzlich vom alten Liberalismus, dessen System die werteschöpfende Kraft in dieser Zeit verloren hat, zu distanzieren».

Doch dieser Abstand wird weniger auf dem Gebiet des Glaubens, der Ideale genommen. Die Ideale treten höchstens zurück zugunsten einer menschlichen Haltung, die als Ziel und Vorbild bejaht wird. Und diese Haltung wird nicht vom Wesen, von innen her definiert, sondern, gleichsam eklektisch, aus ihren äußeren Attributen. Eines dieser Attribute wiederum ist die Abkehr vom starren Idealismus, die Zuwendung zu einer konkreten Wirklichkeit ... Der ganze Vorgang wird deutlich an einigen Sätzen, mit denen vor dem letzten Flüelener Kongreß das neue gestige Ziel der Bewegung, der Humanismus, umschrieben worden ist. «Der neue Humanismus wird heroisch, klassisch und realistisch sein. Heroisch: Wir fühlen wiederum, daß es Dinge gibt, für die man selbst das Leben opfern kann. Klassisch: Geistige Zucht und karge Strenge des Lebens sind uns heiß begehrte Ziele. Realistisch: Die Wirklichkeit, der wir furchtlos in ihren Höhen und Tiefen ins Antlitz schauen, ist uns Freundin und Führerin und nicht garstiger Alltag, dem ein sonntägliches Idealreich entgegengestellt werden müßte.»

Wenn es den Jungliberalen an ideologischer Klarheit auch gebricht, so haben sie doch, als Realisten, deren Sinne noch nicht abgestumpft sind, vor den Männern der Parteien ein ausgeprägtes Gefühl voraus für die ungeheuren Gefahren, welche die Umwälzungen der letzten Jahre für die geistige und politische Mitte darstellen. «Während die Linke und Rechte ihre tiefsten Mythologien heraufholten», steht in der «Liberalen Jugend» vom April 1933 zu lesen, «während sie alle niederen und hohen Leidenschaften weckten, die dämonischen Triebe des Blutes, aber auch die schöpferische Phantasie, was tat da die Mitte? Sie schlief ... Wir sind besessen von der Aufgabe dieser Mitte, welche auch die Aufgabe der Schweiz bedeutet. Wir grübeln und suchen und denken und sinnen seit Jahren und rufen uns und andere auf. Wir können nicht mehr schlafen über der Gefahr, die unserm Lande droht, und über der Aufgabe, die unsere Schweiz verfehlen könnte. Die Mitte aber schläft noch am Tage».

Auch in der Unerbittlichkeit, mit welcher aus den drohenden Gefahren die für eine Abwehr der Mitte notwendigen Folgerungen gezogen werden, liegt ein Vorsprung der jungliberalen vor der Generation der Parteien. Die Jungliberale Bewegung der Schweiz steht mit dem schweizerischen Freisinn zwar in enger Kampf- und Arbeitsgemeinschaft. Sie entsendet in den Zentralvorstand sowie in die Geschäftsleitung der Partei ihre Vertreter. Doch diese Delegierten haben sich, gerade im Hinblick auf die schweren Gefahren, die der Mitte drohen, gegenüber den Parteiführern und gegenüber der Fraktion immer Unbefangenheit bewahrt; oft standen sie in Opposition zur Führung, oft drangen sie im Gegenteil auf die Aktivierung der einmal beschlossenen Programme.

Die Jungliberalen unterscheiden sich von ihren Altvordern jedoch in erster Linie dadurch, daß sie das Gefühl der Bedrohtheit positiv zu wenden wissen und die Mitte, statt in einen bloßen Defensivkampf, in eine eigene Revolution zu führen suchen. «Brecht auf, empört euch, junge Eidgenossen, gegen eine erstarrte und verknöcherte Mitte, die die Widerstandskraft und das quellende Leben nicht mehr besitzt, um unsern Volksstaat vor den urgewaltigen Magien von rechts und links zu retten. Empörung gegenüber der überlieferten Haltung des Großbürgers, Ideal und Kapital im gleichen Gilettäschli aufzubewahren; Empörung gegen die bisherige Haltung des Kleinbürgers, nur noch Existenzsorgen und Schimpfen zu kennen, statt gemeineidgenössisches Tun; Empörung gegen die bisherige Haltung des Arbeiters, den Kampf, um sein Recht der internationalen Revolution zu verschreiben und sein Schweizertum dabei zu verraten».

Das Ziel der Revolution, die mit diesen Worten in der «Liberalen Jugend» ausgerufen wird, ist die Begründung eines neuen Bundes, ist die Gesamterneuerung der Verfassung. Der Geist, in welchem sie vollzogen werden soll, wird mit den Worten umschrieben: «Aus bürgerlicher Freiheit und proletarischem Willen muß der neue, der kameradschaftliche Staat erstehen. Dieser Staat kann und muß demokratisch sein, wie jede wahre Kameradschaft, und darf die alte Schweizerfreiheit nicht erledigen, sonst geben wir uns selber auf. Dieser Staat muß aber die Idee der Gemeinschaft stärker zum Ausdruck bringen». Für die Jungliberalen ist es, anders gesagt, wesentlich, daß die Totalrevision an die freiheitliche Überlieferung des Landes anschließt und gleichzeitig eine Gemeinschaft aller auf-

bauwilligen Volksgenossen, besonders auch der Arbeiter, ermöglicht.

Die Junglieberale Bewegung setzt sich in Programmen und Kundgebungen seit jeher mit den tagespolitischen Fragen und den wirtschaftlichen Nöten der Zeit auseinander. Auf dem Boden der Kantone und Gemeinden nimmt sie aktiv, oft auch auf eigene Faust an der Vorbereitung der Wahlen und Abstimmungen Anteil. Wie weit der Interessenkreis der schweizerischen «Instanzen» gespannt ist, erfaßt erst, wer sich Rechenschaft über die Unzahl von kritischen Aussetzungen, von Anregungen und Forderungen gibt, die es in ihren Manifesten, ihren Richtlinien, in ihrer neuen Zeitschrift «Junge Generation» oder in der Kampfschrift «Diktatur oder Demokratie?» hagelt. Diese Auslassungen triefen nicht immer von Sachkunde; auch stellen sie nicht selten mehr auf die klangvolle Formel als auf den Kern der Sache ab. Doch immer steht im Hintergrund der ehrliche Wille, die echte schweizerische Tradition im Kampf um eine neue, lebensvolle Gemeinschaft zu aktivieren.

*

Im Verlaufe dieses anspruchslosen Rundgangs durch die Gedankenwelt der konservativen und der liberalen Jugend wird mancher den Eindruck gewonnen haben, daß zwischen den beiden Lagern in manchen Punkten Übereinstimmung besteht. Sie stehen beide in der schweizerischen Geistesüberlieferung. Deshalb ahnen beide die Gefahren, die dem eidgenössischen Bundesstaat vom revolutionären Marxismus und vom radikalen Frontismus her drohen. Beide fühlen Tatendrang in sich. Deshalb verzagen sie nicht vor der Macht der Feinde, wollen vielmehr den Neubau der Bundesverfassung selbst in Angriff nehmen. Beide stellen sich in den Dienst der nationalen Erneuerung. Was läge näher als ein Versuch zur Zusammenarbeit?

Die Parteien haben in der schweizerischen Politik gewiß ein grundsätzliches Daseinsrecht. Das Recht des Staates, der Volksgesamtheit geht jedoch vor, sowie es, wie im gegenwärtigen Zeitpunkt, von der marxistischen und der faschistisch-nationalsozialistischen Revolution bedroht wird. Deshalb sollte die Jugend im konservativen und im lieberalen Lager aus ihrer Absonderung heraustreten und die Fragen der Verfassungsrevision in ehrlichem Zwiegespräch abklären. Es ist ein Wahn, zu glauben, die Erneue-

rung des schweizerischen Staates könne in absehbarer Zeit durchgängig konservativ oder vollständig liberal gestaltet werden. Die Erneuerung wird nationalen Charakter tragen, oder sie kommt überhaupt nicht zustande. Sie geht aus der Zusammenarbeit derjenigen Kreise hervor, in denen der schweizerische Staatsgedanke noch erlebt und bejaht wird, oder sie wird dem Volk dereinst von Bewegungen aufgezwungen, die seiner Eigenart verständnislos gegenüberstehen, die ihre Ideen und Impulse, gleich den Verfechtern des helvetischen Einheitsstaates, in der Fremde entliehen haben.

Die gemeinsame Arbeit an der Verfassungsrevision brächte auch der Jugend selbst erheblichen Gewinn. Den einen Flügel würde sie daran hindern, über dem Kampf für die Ideen der Väter ihr eigenstes Wesen preiszugeben, den andern würde sie vor kleinlichem politischem Sektierertum bewahren.

Wer wagt den ersten Schritt?

Mißstände bei der Arbeitslosenversicherung

von H. Schwarzenbach

Für Leser, die nicht mit dem Arbeitslosenversicherungswesen vertraut sind, seien vorerst einige seiner wichtigeren Züge festgehalten:

Entschädigung bei gänzlicher Arbeitslosigkeit: Jeder Versicherte, der unverschuldet arbeitslos ist oder unverschuldet seine Arbeit verloren hat, sich beim öffentlichen Arbeitsnachweis hat einschreiben lassen und keine angemessene Arbeit findet, hat Anspruch auf ein Taggeld.

Es beträgt für Mitglieder, die eine gesetzliche Unterstützungspflicht erfüllen, das heißt für solche, die zum Beispiel für Kinder oder Eltern zu sorgen haben, 60 %, für die übrigen Mitglieder 50 % des normalen Verdienstes. Der Anspruch auf Entschädigung beginnt vom vierten Tage an nach erfolgter Anmeldung beim zuständigen Kontrollamt.

Entschädigung bei teilweiser Arbeitslosigkeit: Die Entschädigung beträgt für Mitglieder, die eine gesetzliche